

BISCHOFSTADT AN DER DONAU

VON TIBOR CSORBA

Das am Donauknie gelegene *Vác* (Waitzen) ist eine der ältesten Städte Ungarns. Kommt man mit dem Schiff von Norden oder mit der Eisenbahn von Süden, so erblickt man schon von weitem die gewaltige Kuppel der Kathedrale, die mit dem Kreuz darauf den Mittelpunkt der Stadt, und zugleich ihren Charakter bestimmt. Herren der Stadt sind seit *Stephan* dem Heiligen die Bischöfe, die im Bereich der Kathedrale Leben und Entwicklung im Zeichen des Kreuzes förderten. Ihnen verdankt die Stadt ihre kulturellen Einrichtungen, die Art ihrer Entwicklung, aber auch ihre Geschichte.

Allein bereits viel früher, seit dem Ausgang der Tertiärzeit lassen sich auf dem Stadtgebiet — infolge der geographisch vorteilhaften Lage — menschliche Niederlassungen nachweisen. Damals entstand das heutige Flussbett der Donau, deren linkes Ufer, also auch die Stadt und ihre Umgebung, zur ständigen Wohnstätte verschiedener Völker wurde. Die im Stadtmuseum aufbewahrten Funde beweisen, daß man hier Spuren der Steinzeit und der Hallstattzeit traf, und daß die Urbewohner des Gebietes bis zum Einzug der Römer wahrscheinlich die von den Kelten abstammenden Eravislusken waren. Nach den Kelten kamen auch Skythen aus Ostasien; ein Stamm von ihnen verwendete zum Aufbau Wohnstätten bereits Balken. An den Rändern der Stadt bewahrten *Pogányvár* (Heidenburg), *Csöröghegy* u. a. m. bis zum heutigen Tage Reste uralter Siedlungen, während *Bolhavár* — wie dies die auf uns gebliebenen Ziegel zeigen — wahrscheinlich auf Befehl des Kaisers *Valentinianus I.* vom Tribun *Lupicius* erbaut wurde.

Vier Länder stiessen im Altertum im Stadtgebiet aneinander: die römische Provinz Pannonien, das Land der Quaden, Sarmatien und Jazygien; kein Wunder, daß die Stadt der Schauplatz zahlreicher Grenzkämpfe war.

Auch die Zeit der Völkerwanderung, in der sich hier Slawen niederliessen, hinterließ reichlich Spuren. Die ältesten russischen Chroniken berichten, daß die slawischen Völker an der Donau von den Römern überfallen, später von den Ungarn vertrieben wurden. In der Tat fanden die landnehmenden Ungarn hier slawische Volkssplitter. Auch Fürst *Árpád* kannte die Gegend und *Botond*, der die Mannen Kaisers *Ottos* auf Befehl des Führers *Zsolt* vernichtet hatte, starb — wie *Anonymus* berichtet — eine Meile von der Stadt, in der Nähe des Flusses *Veróce*, wo er auch begraben wurde.

Nach den Hunnen und Awaren zogen Ungarn in diese Gegend und die Überlieferung berichtet, daß *Stephan* der Heilige die Stadt zum Bischofssitz erhob. Seit dieser Zeit blieben die Bischöfe die Herren der Stadt, die Kirchen und Kapitelgebäude erbauen liessen und zur Förderung der Industrie, des Handels und der Kultur überhaupt viel beitrugen. Der

Bischof war der Grundherr, der Immunität und besondere Vorrechte genoß, und auf eigenem Boden wie ein König herrschte.

Mit der Gemahlin Stephans des Heiligen, der bayrischen Prinzessin *Gisela*, kamen zahlreiche Deutsche in die Stadt ; nach ihnen wird ein Stadtteil auch heute noch »Burgundia« genannt. Neben der ungarischen Bevölkerung entstand nun auch eine deutsche Schicht, da die Könige die durch dauernde Kämpfe geschwächte Nation durch die Ansiedlung nichtungarischer Volksgruppen stärken wollten. Besonders förderten die Kolonisation die Könige *Ladislaus der Heilige*, *Géza II.* und *Béla IV.*, der nach dem Auszug der Tataren süddeutsche Kolonisten in der Stadt ansiedelte. Diese hoben Industrie, Handel, Ackerbau und überhaupt das Leben der Stadt, und bewahrten dem Ungartum gegenüber ihre volkliche Sonderstellung. Ungarn und Deutsche bewohnten verschiedene Teile der Stadt, so daß man bis zur Türkenherrschaft stets die doppelte Benennung »ungarische Stadt« und »deutsche Stadt« findet ; die Verteidigung der Festung war ausschließlich Aufgabe der kriegerischen Ungarn.

Industrie und Handel der Stadt waren im Mittelalter hoch entwickelt, und auch das künstlerische und geistige Leben konnte es mit dem der anderen Städte des Landes aufnehmen. Bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts bestand eine Stadtschule, während die Kapitelschule von *Ladislaus dem Heiligen* gegründet wurde. Überhaupt hat die Stadt den Königen aus dem *Árpádenhause* vieles zu verdanken ; so stiftete *Géza I.* — nach der Chronik *Turóczy* — die Stadtkirche zum Andenken an den Sieg bei *Mogyoród*. (Es handelt sich hier um die Kirche der Heiligen Jungfrau, nicht um den Dom.) Nach seinem letzten Wunsch wurde der König im Jahre 1077 in der Gruft der in romanischem Stil erbauten Kathedrale bestattet. Die Kathedrale selbst wurde zerstört und ihre Reste erst später ausgegraben. *Salomon*, unter dessen Regierung die Stadt in höchster Blüte stand, ließ sich hier — so berichtet die Überlieferung — einen prächtigen Palast bauen. *Ladislaus der Heilige* bereicherte die Kirche durch verschiedene Stiftungen, *Béla II.* hielt sich oft in der Stadt auf, und unter *Emmerich* fand im Jahre 1193 ein Nationalkonzil statt.

Die Könige aus dem *Árpádenhause* wollten unsere Stadt zur Landeshauptstadt erheben, doch bot das teils von Bergen, teils von der Donau begrenzte Gebiet einer Hauptstadt keine günstigen Entwicklungsmöglichkeiten. Jedenfalls gibt es zahlreiche Zeugnisse dafür, daß sie die Stadt besonders liebten und ihre Entwicklung wirksam förderten. Eine Überlieferung der *Árpádenzeit* ist auch die heute noch innige Verehrung der Heiligen Jungfrau ; beide mittelalterliche Kirchen wurden ihr zu Ehren gebaut, und auch das Wappen der Stadt schmückt ihr Bildnis.

Auch die späteren Könige förderten die Stadt. Ruhe und bürgerlicher Wohlstand kennzeichneten das Leben der Bevölkerung besonders unter *Karl Robert*, was vor allem einem Verwandten des Königs, dem Bischof *Michael Széchenyi* zu verdanken war. Die im ganzen Land gebrauchte, sog. »Mark von *Vác*« war gleichfalls ein Zeichen des blühenden Wirtschaftslebens.

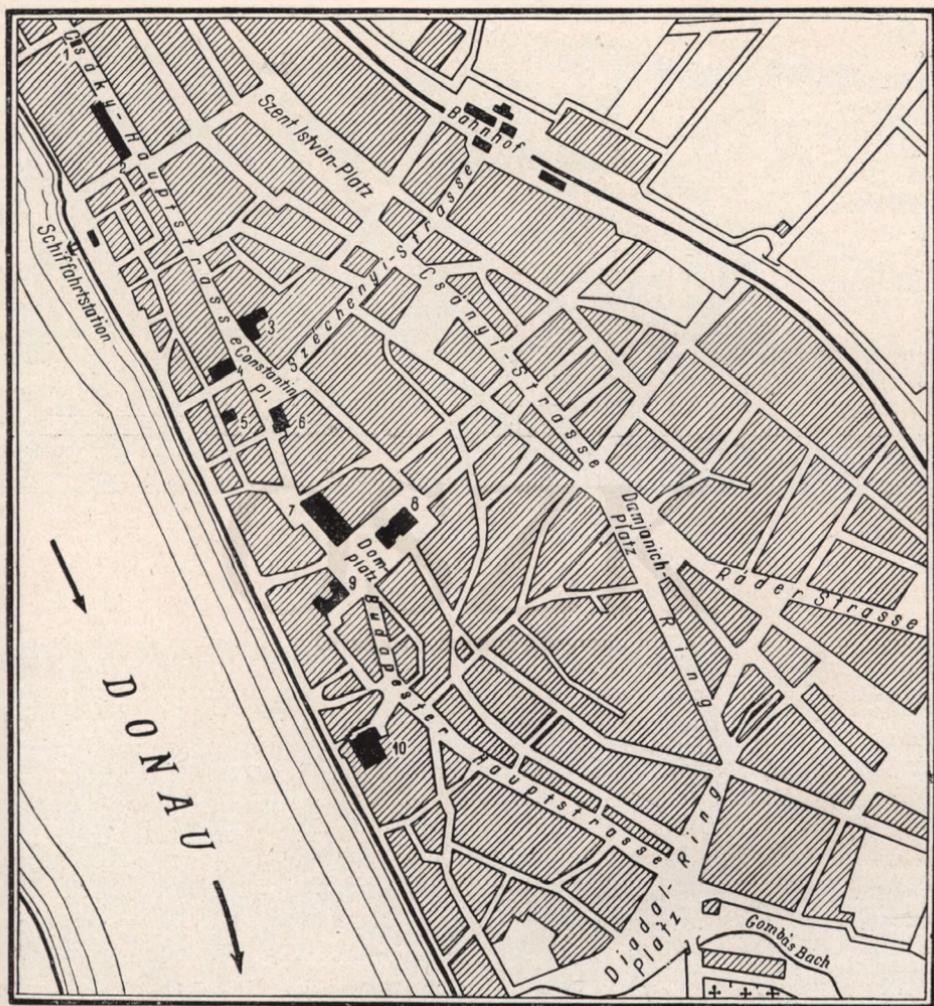
Seit dem Mittelalter ist die Geschichte der Stadt eng verknüpft mit der Tätigkeit ihrer Bischöfe, die nicht nur das geistige Leben, die Bildung förderten, sondern auch an der Landespolitik bedeutsamen Anteil

hatten, und jede Gelegenheit ergriffen, um die Aufmerksamkeit auf ihre Stadt zu lenken. Unter *Wladislaw I.* bekleidete Bischof Peter *Kecskéthy* das Kanzleramt, und ließ auch die Mitglieder des Landrates wiederholt zu sich kommen. Sein Nachfolger war der Humanist *Vinzenz Szilasi*, ein Liebling *Matthias Corvinus'*, den der König hier oft besuchte. Noch heute gedenkt das Volk in einem volkstümlichen Spruch des Bischofs, der seinerzeit die schädlichen Spatzen der Stadt ausrotten ließ, während die Geschichte manche seiner bleibenden Werke und Taten festhielt.

Zu einem wirklichen Bildungszentrum wurde die Stadt unter *Szilasis* Nachfolger, *Nikolaus Báthori*: zu dieser Zeit war sie neben *Buda (Ofen)*, *Esztergom (Gran)* und *Nagyvárad (Großwardein)* die bedeutendste Stadt des Landes. *Nikolaus*, der Sohn des Richters *Stephan Báthori* von *Ecsed*, mütterlicherseits ein Oheim *Matthias'*, übernahm die Bischofswürde im Jahre 1471. Er genoß eine humanistische Bildung — man nannte ihn den »Humanisten von der Geschmeidigkeit eines Italieners« — und trug stets *Ciceros* »*Tusculanarum Quaestionum Libri ad Brutum*« bei sich, ob er nun zu Beratungen zum König, oder — durch die heutige *Báthori-Gasse* — in die *Weinberge* ging. Wurde er darum verlacht, so verwies der König die Spötter und verglich den Bischof mit *Cato*. Der Dichter *Ugolino Verino* und *Peter Váradi* verherrlichten ihn, *Marsilius Ficinus* widmete ihm sein philosophisches Werk, der Theologe *Sebastianus Salvinus* stand mit ihm in Briefwechsel, *Galeotto Marzio*, dessen Schüler er war, wurde später zu seinem vertrauten Freunde, und besuchte ihn oft auf seinem Bischofssitz, wo sie gerne miteinander debattierten. Ausländische Gelehrte, Künstler, Sänger und große Humanisten lebten an seinem Hof, der so nach dem Vorbild des königlichen Hofes in *Buda* zu einem kulturellen Mittelpunkt der Renaissance wurde. Hier taufte er *Matthias Corvinus*, hier verhandelte er über den Streit zwischen *Giskra* und Kaiser *Friedrich*, hier ließ er *Giskra* in den Adelstand aufnehmen und schließlich hier versuchte er auf dem Reichstag von 1485 den Thron für *Johannes Corvinus* zu sichern.

Von den großzügigen Bauten, die *Báthori* aufführen ließ, blieben nur spärliche Reste auf uns. Eine künstlerisch besonders wertvolle Marmortafel ist in der Gruft der Kathedrale erhalten; sie stellt einen fein gezeichneten Drachen dar, der — wie die Sage berichtet — in dem Teich an der Stelle der heutigen Kathedrale lebte, und der nach Austrocknung dieses erst überwunden werden mußte, um die Stätte Gott weihen zu können. Wahrscheinlich rührt das Kunstwerk vom Dalmatiner *Jacobus Tragurinus* her, wie ja auch sonst dalmatinische und italienische Künstler und Meister an der Verschönerung der Stadt arbeiteten und Kunst und Gewerbe förderten. Die von *Ladislaus* dem Heiligen gegründete Kapitelschule wurde unter *Báthori* zu einer Hochschule erhoben. *Báthori* hatte vorzügliche politische Beziehungen, so daß ihn oft auch vornehme Ausländer aufsuchten. Auch der polnische Fürst *Siegmund* war einst bei ihm zu Besuch; an diesen erinnert der bei dem ehemaligen Zugang zur Gruft der Kathedrale aufgestellte *Jagellonische Adler*.

Báthori starb im Jahre 1506; seine irdischen Reste wurden in der Schloßkirche der Stadt beigesetzt. Mit seinem Tod hörte auch die weitere Entwicklung der Stadt auf, und eine Zeit des vollkommenen Verfalls folgte. Seine Nachfolger waren schwache Männer, die übrigens nach der



Stadtplan von Vác (Waitzen)

- | | |
|---------------------------------|---------------------------------------|
| 1. Steintor gegen Klein-Vác | 6. Kirche der Weissen Mönche |
| 2. Landes-zuchthaus | 7. Ordenshaus u. Kirche der Piaristen |
| 3. Landesanstalt für Taubstumme | 8. Dom |
| 4. Rathaus | 9. Bischöfliches Palais |
| 5. Serbische Kirche | 10. Ordenshaus der Franziskaner |

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



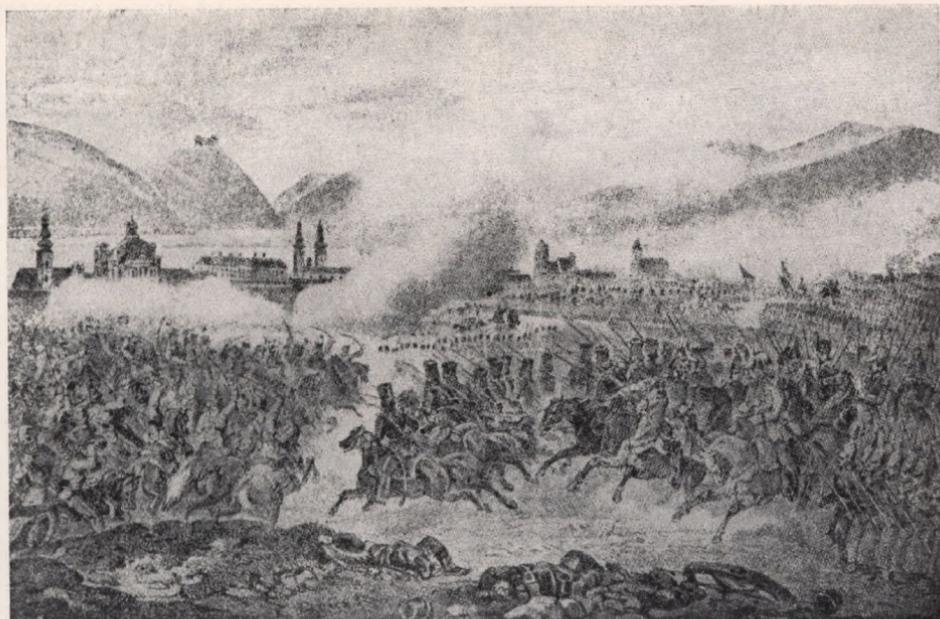
Vác (Waitzen) in der Türkenzeit



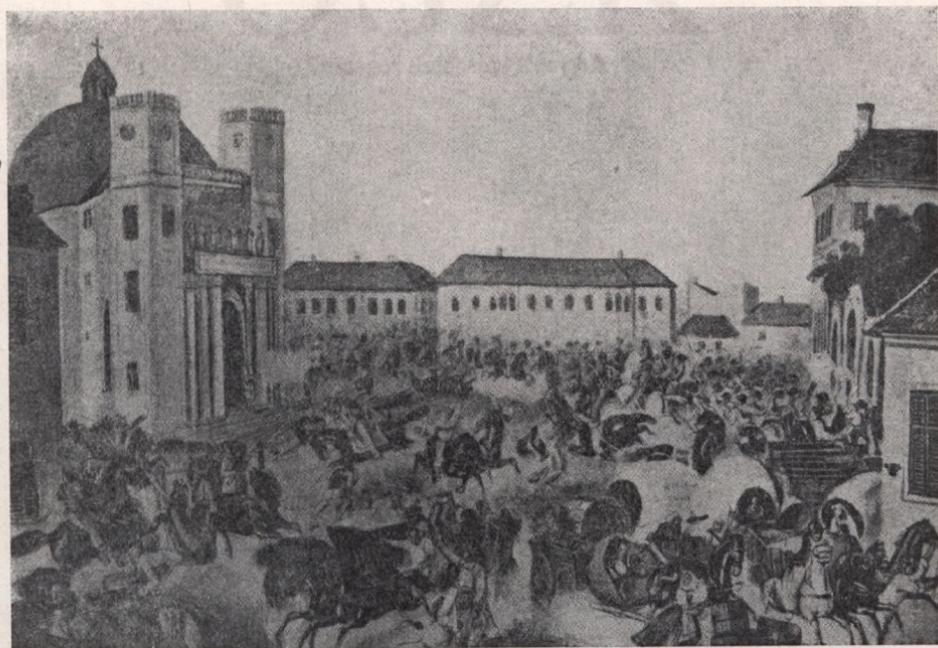
Vác (Waitzen) im 18. Jh. von der Doncu mit der Festung

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



Honvédtruppen vor Vác (Waitzen) 1848



Schlacht bei Vác (Waitzen)
Aquarell eines ung. Meisters in der Historischen Bildergalerie

OSZK

Országos Széchényi-Könyvtár

verhängnisvollen Niederlage Ungarns andere Aufgaben zu lösen hatten. Unter ihnen verdient vielleicht Johann *Országh* erwähnt zu werden, der an der Schlacht bei Mohács teilnahm, und zu den wenigen gehörte, die mit dem Leben davorkamen.

Nach der Besetzung von Buda kam auch unsere Stadt unter türkische Herrschaft und wurde zu einer Grenzfestung, auf der anderthalb Jahrhunderte die Fahne des Propheten wehte. Während des fünfzehnjährigen Krieges kam an die Stelle des Halbmondes der Doppeladler und vom Jahre 1544 an wurde die Stadt der Schlüssel und die Vorstadt von Buda. Auch die Türken erkannten ihre strategische Bedeutung; als sie von Wallenstein in heftigem Sturm eingenommen wurde, besetzten sie die Türken im nächsten Jahr wieder, machten die Kathedrale im Jahre 1626 dem Erdboden gleich und liessen aus den Steinen neue Schloßmauern und Basteien bauen.

An Stelle der katholischen Kirchen erbauten die Türken ihre eigenen Moscheen; nach dem Bericht eines türkischen Reisenden fiel auf hundertfünfzig Wohnhäuser je ein Bethaus, außerdem gab es zahlreiche Schulen, in denen der Koran gelesen und gedeutet wurde. Die unterjochten Christen zogen sich in den Tabán genannten Stadtteil zurück und widmeten sich dem Weinbau, verarmten jedoch bald.

Ein Bischof der auf Mohács folgenden traurigen Zeit war der vorzügliche Humanist *Stephan Brodarics*, der die prächtigen Paläste *Báthoris* und die stolze Festung der Stadt noch gekannt und als Erbe übernommen hatte. Nach seinem Tode hörte die Stadt auf, Bischofssitz zu sein, da *Johann Siegmund* das Bistum als Pfandgut auf *Georg Fráter* übertrug. Erst nach der Wiedereroberung von Buda begann eine neue Zeit, als auch die Stadt endlich vom türkischen Joch befreit wurde.

Indessen lastete nach der Türkenherrschaft die Politik des Habsburgerhauses auch auf der Stadt, wie auf dem ganzen Lande. »Eine zertrümmerte Stadt, vielmehr nur die Spuren einer Stadt« — so schildert *Matthias Bél* die damalige Lage. Nur einige gegen Himmel ragende russige Mauern erinnerten an die einstige Festung, und einige dürftige Hütten waren alles, was von der wiederholt niedergebrannten Stadt übrigblieb. Unter den Ruinen fand man kaum noch Spuren der gewaltigen Kathedrale, sowie der anderen Kirchen und Paläste.

Den zurückgekehrten Bischöfen fiel es zu, das Leben der Stadt den Überlieferungen entsprechend wieder in Gang zu setzen, den Wiederaufbau und die Neubesiedlung durchzuführen. Erzbischof *Leopold Kolonics* gewährte ihnen Vollmacht: die enteigneten Kirchen wurden von den Protestanten zurückgefordert, ihre Priester und Gläubigen aus der Stadt vertrieben. Die vertriebenen Protestanten verbargen sich in den umliegenden Tälern und Wäldern; erst später, nach der von *Josef II.* 1781 herausgegebenen Verordnung durften sie wieder in die Stadt einziehen. Bereits im Jahre 1712 liessen sie sich in dem späteren Klein-Vác nieder, das größtenteils auch heute noch von ihnen bewohnt wird.

Die Kulturarbeit des christlichen Mittelalters und die Denkmäler der Türkenzeit lagen in gleicher Weise in Trümmern, als der erste Bischof, *Nikolaus Balogh* in seine Residenz zurückkehrte. Er schuf Ordnung, und ließ die Kirchen und den Bischofssitz wiederherstellen. Zur Vermehrung

der zusammengeschrumpften Bevölkerung schickte die Wiener Regierung in die untere Stadt Deutsche, während die Ungarn die obere Stadt bewohnten und die Slowaken in der Umgebung der Festung einen eigenen Stadtteil besaßen.

Der Nachfolger Baloghs, Michael *Dvornikovich*, bemühte sich um die Wiederherstellung des Domkapitels, dessen Tätigkeit jedoch durch die Ereignisse des Kurutzenkrieges gehemmt wurde. Dompropst Andreas *Berkes* war einer der ersten, die an der Freiheitsbewegung teilnahmen; die Kurutzen schlugen ihr Lager wiederholt in der Stadt auf. Während der unterbrochenen Kämpfe konnte der Neubau der Stadt und der Diözese nicht fortgesetzt werden.

Berkes leitete lange Zeit die Angelegenheiten der Diözese, die erst 1718 in dem Grafen Michael Friedrich *Althann*, dem Gesandten des heiligen Stuhles und späteren Vizekönig von Neapel einen Bischof erhielt. Er war ein frommer Geistlicher, der mit seinem Nachfolger, dem Sohne seines Bruders, Politik und Pläne der Habsburger vereitelte. Sie waren trotz ihrer deutschen Abstammung gut ungarisch gesinnt und widmeten ihr Vermögen der kulturellen und wirtschaftlichen Förderung der Stadt, indem sie zahlreiche kirchliche, soziale und kulturelle Einrichtungen ins Leben riefen. Das barocke Gepräge der Stadt verkündet bis heute ihren Ruhm. (Schießhausbrücke, Dreifaltigkeitsdenkmal, Franziskanerkirche u. a. m.)

Den Wiederaufbau vollendete Graf Christoph *Migazzi*, den *Maria Theresia* so sehr begünstigte, daß sie ihn einmal auch in der Stadt besuchte. Zu Ehren dieses Besuches ließ der Bischof die Stadt von Hétkápolna bis Klein-Vác in Ordnung bringen, Paläste erbauen und neben dem Zuchthaus ein steinernes Tor errichten. Außerdem befahl er sämtliche Hunde auszurotten, die die nächtliche Ruhe stören könnten.

Auch nach dem Besuch der Königin förderte er die Entwicklung der Stadt mit allen Mitteln. Er vollendete den Bau der Kathedrale, ließ Schulen errichten und bedeutsame Reformen im Unterrichtswesen einführen. Zur Förderung des Wirtschaftslebens siedelte er in der Stadt Ackerbauer und Weinbauer an und gewährte ihnen gewisse Vorrechte. Die Erziehungsanstalt der adeligen Jugend — das »Collegium pauperum nobilium«, — die Englischen Fräulein, das Theresianum, die erste, nach den Grundsätzen des pädagogischen Realismus geleitete Schule, der Gartenbau, die Seidenraupenzucht und Pflanzung von Maulbeerbäumen, Viehzucht und Landwirtschaft verdanken ihm ihre Einbürgerung oder Entwicklung. Diesem Aufschwung folgte jedoch bald ein Verfall. Die Maßnahmen *Josephs II.* hemmten jede weitere Entwicklung: er stellte die Tätigkeit sämtlicher Institutionen im Unterrichtswesen und in der Volksbildung ein, setzte Militär in die Stadt, so daß diese auf das Niveau eines Dorfes zurücksank.

Am 15. Juli 1846 fuhr die Eisenbahn zum erstenmal durch die Stadt. Der Tabán genannte Stadtteil stand gerade in Flammen und ein großer Teil fiel — wie schon so oft — dem Feuer zum Opfer. Die Eisenbahn förderte die Entwicklung der Stadt einstweilen kaum, vielmehr beraubte sie diese ihres Marktes, so daß ein großer Teil des kauffähigen Publikums auch aus der ziemlich bewohnten Umgebung die Hauptstadt aufsuchen mußte.

Während des Freiheitskrieges von 1848 war die Stadt der Schauplatz zahlreicher bedeutsamer Ereignisse. Die opferwilligen Patrioten der Stadt opferten als erste die Glocken ihrer Kirchen für Kriegszwecke, wofür ihnen *Kossuth* persönlich mit folgenden Worten dankte: »Empfangen Sie den Dank der Nation für ihre erhabene Vaterlandsliebe! Der Klang ihrer Glocken, der sie zur Andacht in das Haus Gottes rief, ist nun in Kanonen gegeben und ruft sie auf das ruhmvolle Schlachtfeld. Unseren Feinden aber verkünden diese einstigen Glocken den Tod und rufen ihnen zu: Hände weg von Ungarn!« Die Bewohner sind auch heute noch stolz auf diese Worte *Kossuths*, der später der Abgeordnete der Stadt wurde.

In unserer Stadt versammelte General *Görgei* seine 5000 Soldaten, hier erließ er seinen Tagesbefehl, der irrthümlicherweise die Proklamation von Vác (Waitzen) genannt wird. Hier errangen diese Honvédtruppen am 15. Juli 1849 ihren letzten Sieg, als *Görgei* die *Tscherkessen Bebrutovs* aus der Stadt trieb, und die von General *Zássz* geführte russische Vorhut überwand. Auch die berühmten Truppen »mit der roten Mütze« des Oberstleutnants *Karl Földváry* trugen bei Hétkápolna einen glänzenden Sieg davon, dessen Erinnerung ein Denkmal festhält.

Infolge der Plünderungen der Russen verarmte die Stadt wieder und auch die Hoffnungen auf einen neuen Aufschwung nach dem politischen Ausgleich mit Österreich erfüllten sich nicht. Die fieberhafte Entwicklung der Hauptstadt brachte die Stadt dem Mittelpunkt des Landes immer näher, so daß sie Gefahr lief, zu einer Vorstadt zu werden.

Die Grenze von Trianon, die nun bereits verschwand, lief nach dem ersten Weltkrieg fast an der Stadt vorbei, so daß sich in dieser Zeit viele Flüchtlinge und Eisenbahnbeamte hier, in der Nähe der Hauptstadt niederliessen. Anfangs lebten sie in Eisenbahnwagen, später ließ die einsichtsvolle Politik der Stadt ihre Ansiedlung zu; durch die auf diese Weise entstandene Kolonie der Eisenbahnbeamten wurde der große Marktplatz, der eine ständige Staubwolke zwischen Bahnhof und Stadt bildete, und die Gesundheit der Bewohner stets gefährdete, zu einer Gartenstadt. Indessen finden die Bewohner ihren Erwerb meist anderwärts, in der Hauptstadt und deren Umgebung, besorgen auch ihre Einkäufe und befriedigen auch ihre kulturellen Bedürfnisse dort. Nach Vác (Waitzen) kommen sie nur, um auszuruhen, was der Stadt ein eigenartiges Gepräge verleiht, ihre Entwicklung jedoch hemmt und erschwert.

Die alten Stadtmauern bewahren die Erinnerung an eine ruhmvolle Vergangenheit, doch will die schaffende Gegenwart, die der einstigen Größe der Stadt ehrfurchtsvoll gedenkt, nicht ausschließlich in dieser aufgehen. Natur und Menschenwerk schufen hier in reicher Fülle alles, was Dichter, Maler, Gelehrte und Touristen anzuregen vermag. Eisenbahn und Schiff setzen den Reisenden im Herzen der Stadt ab. Am Konstantin-Platz, in der alten Bischofsstadt, bei der Kathedrale begegnen wir der Gegenwart, zwischen Hétkápolna und dem Zuchthaus aber treten uns auf Schritt und Tritt stimmungsvolle Bilder der Vergangenheit entgegen, während man in der Kurve von Deákvár eine herrliche Aussicht genießt: vor uns liegen die Berge von Buda (Ofen) und Visegrád, zwischen ihnen die Donau und vor allem Vác (Waitzen) selbst, das durch seine herrliche Lage fast alle Städte an der Donau übertrifft.